

# Beiträge zur Siedlungs- und Kirchengeschichte des Kreises Schweidnitz: Seiferdau

von Leonhard Radler, Bad Harzburg

Der Ortsname lautete: 1193 villa Zyvrídoŵ, 1209 Sifridow, 1221 Sifridaw, 1253 Syvrídoŵ, 1335 Sistrídoŵ (wahrscheinlich verschrieben für Siffrídoŵ), 1354 Syfrídoŵ, 1365 Syfrídoŵ, 1311 Siferdoŵ, 1392 Seifridau, 1404 Seyffredow, 1406 Seyfrídoŵ, 1422 Seifridaw, 1424 Seyfrídoŵ, 1437 Seifredaw, 1457 Seifridaw, im 15. Jh. Seyfrdaw, 1492 Seyfrídoŵ, 1549 Seyertaw, 1576 Seiferdau, 1606 Seuverdaw, 1651 Seufferdau, 1666 Seifferdau, mundartlich Seiferdoo. Der Ortsname enthält den deutschen Namen Siegfried, Syffrid, Seifert und hat sich im Laufe der Zeit bis auf die Schreibung nicht verändert.

In die alte Kulturlandschaft um den Zobten herum wanderten ab etwa 600/700 von Osten kommend Slawen ein, ließen sich dort nieder und saßen in zahlreichen kleinen Siedlungen, etwa in Klein Wierau, Klein Bielau, Goglau, Cescowicz und Mislacow, die beide zu dem späteren Kaltenbrunn zusammengelegt wurden. Auf dem Gipfel des Zobtenberges lag eine Kastellaneiburg der Breslauer Herzöge, denen ursprünglich der ganze Zobtenberg und seine Umgebung gehörten (im 13. Jh.). Der nördliche und der nordwestliche Teil kamen nun in den Besitz des herzoglichen Paladins Peter Wlast, der seinen Anteil den Augustiner-Chorherren schenkte und dort um 1134 ein Kloster gründete als Gegengewicht gegen die mit dem Berge verknüpften heidnischen Vorstellungen. Der alte Streit, ob das Kloster »auf dem Berge« oder »am Berge« (Gorkau) lag, ist wohl heute noch nicht einwandfrei entschieden<sup>1)</sup>. Da sich der heidnische Glaube im Zobtengebiete am zähesten hielt, berief Peter Wlast Augustinerchorherren aus Arrovaize in Flandern in seine Klostergründung, »damit ein Kloster den harten Sinn der Heiden beeinflusste«. Da den flandrischen Mönchen das rauhe Bergklima des Zobten nicht zusagte, verlegten die Erben des Peter Wlast, nämlich seine Gemahlin und sein Sohn, es nach Breslau auf die Sandinsel<sup>2)</sup>. Daher hieß es das »Sandstift«, bis es 1810 säkularisiert wurde.

<sup>1)</sup> Kuhn, Walter, Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte (Silesia Folge 8), 1971, S. 64  
Hugo Weczerka, Handbuch der historischen Stätten, Schlesien. Zobtenberg, S. 584 ff.

<sup>2)</sup> Also ein ähnlicher Vorgang wie in Würben Kreis Schweidnitz. Die Mönche von Grüssau vertrugen das rauhe Gebirgsklima schlecht und bauten daher ein Priorat in Würben als Erholungsaufenthalt aus.

## Ausstattung des Klosters

Es mußte nun auch lebensfähig sein, d.h. über ausreichenden Grundbesitz und Menschen verfügen, die es durch ihre Arbeit ernähren konnten. So schenkte Peter Wlast seiner Stiftung auch seinen Zobtenbesitz, »nämlich den Berg mit seinem Zubehör und den Markt unter dem Berge«, d.h. den halben Zobtenberg mit dem Wald und der Siedlung Zobten am Berge, die 1399 Stadtrecht erhielt. Zu dem »Zubehör« gehörten außer dem Marktflecken Zobten wohl auch noch einige Orte des Peter Wlast'schen Grundbesitzes, wahrscheinlich Stregomen (Striegelmühle), Strelce (Strehlitz), Biala (Klein Bielau), Wiri (Klein Wierau), Gorkau, i.g. also sechs Orte. Kirchlicher Mittelpunkt wurde die Klosterkirche des Stifts, nach der Verlegung des Klosters nach Breslau die Propsteikirche in Gorkau, zu der sich nun alle Orte rund um den Zobten hielten. Die Einkünfte, die auch weit entfernte Orte an das Sandstift lieferten, wurden stark vermehrt. Schließlich bezog das Stift Einkünfte aus Gorkau, Klein und Groß Wierau, Kaltenbrunn, Seiferdau, Klein Bielau, Strehlitz, Qualkau, Zobten, Striegelmühle, also aus unmittelbarem Klosterbesitz, dazu aus folgenden weiter entfernten Dörfern: Rauske, Järischau, Nieder Weistritz, Domanze, Goglaw, Gräditz, Kreisau, Puschkau, Alt Jauernick, Kratzkau, Wenig Mohnau und Pilzen. Es handelte sich dabei vorwiegend um Getreideabgaben.

Um 1134 kamen die ersten flandrischen Mönche aus Arrovaize, um ihr neues Kloster zu beziehen. Mit ihnen zogen Untertanen aus der flandrischen Heimat, so auch wahrscheinlich ein gewisser Syfrid oder Siegfried. Ihn beauftragte nun der Abt, auf Klostergebiet einen weiteren Ort zu gründen, da zwar von Strehlitz nach Süden zu etwa vier Dörfer lagen, das nach Westen vorspringende Gebiet jedoch noch unbesiedelt war. Kämtchen, Groß Merzdorf, Stephanshain existierten ja im 12. Jh. noch nicht. Syfrid suchte nun für seine Neugründung den günstigsten Platz aus, am Schwarzwasser dicht an der Grenze des Klostergebiets, das hier an herzogliches Land stieß, dann aber an die Grafen von Würben kam. Nieder Giersdorf, Weizenrodau, Groß Merzdorf, Stephanshain sind Würbenschensche Gründungen zur Erschließung der Straße Schweidnitz-Breslau. Dem neuen Ort durfte Syfrid seinen Namen geben, 1193 villa Zyvrividov (Dorf des Siegfried). Damit zeigt Seiferdau, das zwischen 1134 und 1193 gegründet wurde, die älteste Spur eines deutschen Siedlers im Schweidnitzer Land, etwas später folgte als zweite Spur Wenig Mohnau, angelegt von seinem deutschen Ritter Tymann.

Die ersten Bewohner Seiferdaus waren wie die der umliegenden Dörfer Slawen, die nach slawischem Rechte lebten. Sie mußten z.B. von jedem Hofe Abgaben leisten (podworowe), Fuhren übernehmen (przewod), Wagen stellen (povoz), Wachdienst verrichten (straza), flüchtige Verbrecher aufspüren und verfolgen und vieles andere mehr. Persönlich waren sie meist unfrei und Hörige des Klosters. Seiferdau gehörte zur Erstaussattung des Sandstifts und blieb Klosterdorf bis 1810, wo alle Klöster Schlesiens säkularisiert wurden, d.h. in

den Besitz des Staates übergangen. Dörfer und Güter wurden verkauft, mit dem Erlös ein erheblicher Teil der Kriegsschulden bezahlt, die nach dem verlorenen Kriege von 1806/07 Napoleon dem preußischen Staate aufbürdete.

Die Zahl der (polnischen) Bewohner des gesamten Zobtengebietes blieb außerordentlich gering, gemessen daran, was der fruchtbare Boden hervorbringen konnte. Den Bewohnern gehörte auch das Land, das sie bewirtschafteten, nicht als Eigentum. Für die religiöse Betreuung des Gebietes mit seinen wenigen Menschen<sup>3)</sup> genügte eine einzige Kirche, die auf dem Zobtengipfel oder in Gorkau stand. Der Abt des Klosters ließ sich seinen Besitz mehrmals bestätigen, so 1193 und 1250 vom Papst, 1209 und 1256 vom Herzog, 1223 vom Bischof.

### Die Umsetzung von Seiferdau zu deutschem Recht

1221, also für den Schweidnitzer Kreis noch sehr früh, gab Herzog Heinrich I. dem Abt die landesherrliche Erlaubnis, eine Reihe von Stiftsdörfern zu deutschem Recht umzusetzen, darunter Zobten, Groß und Klein Wierau, Seiferdau und »das kleine Dorf unter Gorkau«, womit wohl Qualkau gemeint ist.

Das hatte für diese Orte weitreichende Folgen, konnten doch jetzt deutsche Bauern in größerer Anzahl herkommen und die Dörfer erheblich vergrößern. Die Deutschen wurden von den Lasten des polnischen Rechts und der Zuständigkeit der herzoglichen Beamten befreit, die Art des Steuerzahlens vereinfacht und erleichtert, für den Anfang einige steuerfreie Jahre gewährt. Überhaupt gestaltete sich die Arbeit der Bauern und das ganze Leben im Dorf unter deutschem Recht angenehmer. Den Vorteil hatten die Gemeinden, die sich weiter ausdehnen konnten; das Aussehen der Dörfer gewann durch die schönen deutschen großen Bauernhöfe, Ansehen und Wert stiegen. Den Vorteil hatte auch das Kloster, denn deutsche Bauerndörfer brachten ganz andere Einnahmen als die Vorläufer, die slawischen armseligen Hörigensiedlungen. Der Herzog behielt sich nur das sogenannte Herzogskorn vor, je einen Scheffel Weizen und Hafer (1 Scheffel = etwa 55 Liter, Scheffel abgeleitet von Schaff) von jeder Zinshufe, ferner die hohe Gerichtsbarkeit (über »Hals und Hand«) und Kriegsdienst, »wie sie die anderen Deutschen leisteten«. In der Regel waren die Neusiedler deutsche Bauern. Die Polen blieben entweder als Knechte auf den neuen Höfen, oder sie mußten das Land räumen, auf das sie sowieso kein Eigentumsrecht besaßen, da alles dem Kloster gehörte. Die Polen des alten Seiferdau, die den Deutschen weichen mußten, scheint das Kloster in Klein Bielau zusammengezogen zu haben, wo jeder einen kleinen Hof erhielt. In Klein Bie-

<sup>3)</sup> W. Kuhn (s. Anm. 1, S. 67) berechnet die Einwohnerzahl wie folgt:

Klein Bielau 7 Familien (Sippen), Wierau 4, Striegelmühle 4, Strehlitz nur eine (deren Mitglieder mit Namen genannt sind, wobei die Brüder als Träger einer eigenen Familie gerechnet sind, nicht aber die Söhne), also 16 Sippen. Die 16 Familien dürften etwa 80 Personen umfaßt haben, d. h. pro Quadratkilometer etwa 2,6 Personen. Dazu sind weitere 14 Familien ohne nähere Bezeichnung des Wohnortes, wahrscheinlich also Qualkau, Seiferdau, und die beiden Vorläufer des späteren Kaltenbrunn, Ceskowicz und Mislacow. Das ergibt etwa 30 Familien für ein Gesamtgebiet von 56,5 Quadratkilometer und eine Bevölkerungsdichte von 2,7 Personen. Zum Vergleich: Kreis Schweidnitz 1939: je Quadratkilometer 148 Einwohner.

lau wurde noch inmitten deutscher Bauerndörfer bis ins 14. Jh. polnisch gesprochen, daher taucht auch im Jahre 1329 der Name Bela polonialis (Polnisch Bielau) zum ersten Mal auf. Als später auch hier die polnische Sprache durch die deutsche ersetzt wurde, erhielt es den Namen Klein Bielau, wohl im Gegensatz zum Langenbielau Kreis Reichenbach.

Nun wurde also dem Abte Witoslaus erlaubt, einige Klosterdörfer zu deutschem Rechte umzusetzen. Bald darauf erschien dieser mit den Schulzen, »die zu damaliger Zeit auf den Gütern des Klosters weilten«, vor dem Herzog Heinrich, um eine ergänzende Bitte vorzutragen. So sollte der Herzog zustimmen, daß der Abt die Schulzen und die »Inhaber der freien Güter« verpflichten dürfe, ihm, dem Abt, dreimal im Jahre eine Mahlzeit auszurichten. Nach neuem deutschen Recht kam nämlich der Abt oder sein Stellvertreter aus Breslau zum »großen Dorfgericht« in die Zobtendörfer, um seine Gerichtsbarkeit zu betonen und aufrechtzuerhalten. Dabei mußte er von den Schulzen bzw. den Lehngutsbesitzern bewirtet werden. 1226 bezeugte der Herzog diesen Vorgang; es waren also damals die Schulzen der neuen deutschrechtlichen Orte da, die ja die Neubesiedlung durchführten.

Bisher waren die Grenzen der Klosterdörfer nicht fest abgesteckt. Das war bei dem bißchen Viehwirtschaft, der Waldnutzung und dem Fischfang auch nicht nötig, gehörte doch das ganze Areal sowieso dem Kloster. Nun aber veränderten sich die Orte in große deutsche Bauerndörfer, jeder Bauer erhielt ein bestimmtes Stück Land, das genau abgegrenzt war, und damit wurden auch Gemarkungsgrenzen nötig. Der Schulze steckte die Grenzen ab, markierte sie durch Steine, Bäume und vor allem durch Kruzifixe und wies jedem Bauern seinen Teil zu. Mit Land brauchte er dabei nicht zu sparen, denn das war zu Anfang des 13. Jh. noch überreichlich vorhanden. So erhielt Seiferdau eine Gemarkung von 844 ha = 3376 Morgen, und daher konnte der Schulze seinen Bauern viel Land zuteilen. Er selbst behielt sich 5 Hufen = 80 ha, die Kirche bekam 2 Hufen = 32 ha, ein Rittergut vermaß man nicht, sondern verteilte das Land unter die Bauern. 30 Güter legte man an, jedes mit 1½ Hufen = 24 ha oder fast 100 Morgen. Man verwendete in Seiferdau die kleine oder flämische Hufe, ein Zeichen, daß der Boden zum Teil schon etwas kultiviert war. Den Wald rodete man im Laufe der Zeit und machte ihn zu Acker, 1885 hatte Seiferdau nur noch 58 ha Wald stehen. Als neue Nachbardörfer entstanden nach 1250 Kántchen, Groß Merzdorf und Stephanshain, diese beiden als Gründungen der Grafen von Würben, um die Straße Schweidnitz-Breslau zu erschließen.

Das deutsche Seiferdau legten die einwandernden Bauern als Straßendorf am Schwarzwasser an; die Dorfstraße, an der sich rechts und links die 30 Bauernhöfe aufreiheten, führte von Stephanshain nach Kántchen. Seitenwege bildeten den Anschluß nach Groß Merzdorf, Klein Bielau und Kaltenbrunn. Grundherr des Dorfes blieb das Sandstift, das auch den sogenannten Bischofszehnten, eine Steuer an den Breslauer Bischof und die Kirche, einzog. Eine weitere Steuer be-

hielt der Herzog, und zwar von jeder Hufe einen Scheffel (= etwa 55 Liter) Weizen und einen Scheffel Hafer, die anfangs in Getreide bezahlt, dann aber durch Geld abgelöst wurden, das sogenannte Herzogskorn. Außerdem mußte die Scholtisei, zu der noch Kretscham und Mühle gehörten, im Kriegsfall »einen halben Roßdienst« leisten, d.h. daß der Schulze die Hälfte der Kosten, die ein Ritter im Kriege verursachte, tragen mußte. Damit waren die Seiferdauer Schulzen ritterbürtig geworden wie auch in anderen Dörfern (Peterwitz, Puschkau usw.). Von Seiferdauer Schulzen sind bekannt: 1493 Hans Hirschafft, nach 1493 Mathis Günther, 1530 Caspar Bertel, 1531 Caspar Behder.

Neben den direkten Steuern übernahmen die deutschen Bauern auch noch andere Leistungen. Sie mußten im Notfall beim Bergbau helfen, also hoffte wohl der Herzog, am Zobtenberg noch einige Bodenschätze zu entdecken. Auch mußten die Seiferdauer wie die anderen Deutschen im Kriegsfall sich am Heeresdienst beteiligen. Im ganzen betrachtet waren die Verpflichtungen nicht drückend. Die oberste Gerichtsbarkeit behielt sich der Herzog vor, der Abt des Sandstiftes erhielt nur den dritten Teil der Gerichtsgebühren. Später ging die Gerichtsbarkeit an Ritter über, einer von ihnen, der Graf Matthias Trencz, verkaufte sie dann an den Abt (1351). Jedoch mußte auch dieser einen Teil der Geldstrafen an die Stadt Schweidnitz abführen, was 1427 und 1531 nachzuweisen ist. Damit hatte sich auch die Stadt Schweidnitz in die Gerichtsbarkeit über Seiferdau eingeschaltet.

1292 gründete der Herzog Bolko I. von Schweidnitz das Kloster Grüssau und schenkte ihm auch die herzoglichen Einnahmen von Seiferdau, nämlich an Weizen 3 Malter (Malter = etwa 660 Liter) und 3 Scheffel (Scheffel = etwa 55 Liter) und an Hafer ebensoviel. Das bedeutete, daß die Bauern nun die staatlichen Steuern an Grüssau anstatt an den Herzog zahlen mußten. 1318 bestätigte der Papst nochmals die Schenkung. Jedoch muß das Kloster Grüssau später diese Einnahmequelle wieder weiter verkauft haben, denn in einem späteren Verzeichnis der zinspflichtigen Dörfer ist Seiferdau nicht erwähnt.

Um dieselbe Zeit verschleuderte Abt Nikolaus Quoß durch Mißwirtschaft eine Reihe von Zobtendörfern, darunter auch Seiferdau. Erst 1311 konnte das Sandstift 15 Hufen von Klein Mochbern einem Breslauer Bürger verkaufen und mit dem Erlös die Zobtendörfer wieder erwerben.

Seiferdau zog aus der Aussetzung zu deutschem Recht noch weitere Vorteile: Es wurde bald Rittersitz. Zwar hatte man bei der Gründung kein Rittergut angelegt, aber die Scholtisei war so groß und das Dorf so bedeutend, daß von nun an auch Ritter hier ihren Wohnsitz nahmen. Sie erhielten die Scholtisei vom Kloster als Lehen. Es trat also hier der seltene Fall ein, daß Ritter sich in Lehnsabhängigkeit eines Klosters begaben, ein Beweis dafür, wie wertvoll die Scholtisei damals sein mußte. Die Ritter erwarben nun neues Land dazu, wahrscheinlich durch Ankauf von Bauerngütern, so daß 1392 die Scholtisei 12 kleine Hufen

= 768 Morgen und dazu noch die Grundherrschaft über 5 »Gärten« (Stellen) umfaßte. Die zur Scholtisei gehörige Mühle überließen die Ritter 1334 dem Müller Tyczce, der ihnen vier Malter Korn abgeben und bei der Ausbesserung der Mühle und des Wehres helfen mußte. Dazu verpflichtete sich der Müller, von vier Maltern das, was er zur herrschaftlichen Kost mahlen würde, ohne Maltermetze zu zahlen. (Maltermetze = Anteil des Müllers am gemahlten Getreide, das er als Müller für die Arbeit fordern durfte.) Was er dagegen vom herrschaftlichen Getreide zum Verkaufe mahlen mußte, davon durfte er sich die Maltermetze einbehalten.

### Burg und Ritter

In den Altschlesischen Blättern 1936/2 findet sich eine Beschreibung der Burg.

»Am 28. Dezember 1935 meldeten die Lehrer Gruner aus Kaltenbrunn und Lamche aus Seiferdau dem Landesamt für Vorgeschichte in Breslau eine Wallanlage in Seiferdau. Die Besichtigung ergab, daß es sich um einen bis dahin unbekanntem frühdeutschen Burgberg handelte. Dieser Burgberg westlich der nördlichen Dorfseite dicht bei einer Bauernstelle ist mit Büschen und Bäumen bewachsen und auf drei Seiten von Wasser und Wiesen umgeben.

Ein 50 bis 70 Meter langer Vorwall schließt den Burgberg im Westen gegen das hochwasserfreie Gelände ab. Dieser Wall hat noch eine Höhe von etwa 0,5m. Zwischen diesem Vorwall und dem eigentlichen Burgberg befindet sich dann ein etwa 5 Meter breiter, noch heute mit Wasser gefüllter Vorgraben, der von einer Erdbrücke durchteilt wird. Der Burgberg selbst ist von quadratischer bis rechteckiger Form und etwa 30 mal 45 Meter groß. Er hat die Höhe von etwa zwei Meter. Von der westlichen Seite her hat man vor einigen Jahren begonnen, ihn abzutragen. Dadurch ist eine steile Böschung entstanden. Hier konnten mehrere frühdeutsche Scherben des 14. Jahrhunderts gefunden werden. Auch zeigte sich eine dicke Brandschicht unter der Grasnarbe, aus Holzkohle und verziegelten Lehmbrocken bestehend. An mehreren Stellen konnten auch Teile einer sorgfältigen Feldsteinmauer, ohne Mörtel in den Fugen, beobachtet werden. Diese Mauer umgibt anscheinend den Turmhügel. Auf der Oberfläche des Hügels fallen zwei größere Gruben auf. Wahrscheinlich haben hier turmartige Gebäude gestanden, deren Fundamente nach ihrem Verfall wohl als Steinbruch gedient haben. Der im Westen besonders deutlich erkennbare Burggraben geht im Norden und Süden in das niedrig gelegene Wiesengelände über und wird auf beiden Seiten von einem Bach gespeist. Beide Bäche vereinigen sich im Nordosten des Hügels. Wenn wir bedenken, daß die heutigen Wiesen sicherlich in früherer Zeit noch Teiche gewesen sind, so wird uns die geschützte Lage des Burgberges deutlich. Wir haben in dieser Anlage die Ruinen eines Rittersitzes der frühdeutschen Zeit, des 13. und 14. Jahrhunderts zu sehen. Bezeichnender-

weise wird der Berg im Volksmund »das hohe Haus« genannt.<sup>4)</sup> Von der daneben liegenden Bauernstelle heißt es, daß dort früher die »Jäger« gewohnt hätten, d.h. wohl die Dienstleute des Ritters.«

Man kann nun über die Namen der alten Erbauer und Bewohner der Burg etwas sagen. Kaufurkunden des Sandstifts nennen uns im 14. Jh. mehrmals den Ritter Nickel (Nikolaus) von Syffridow und seine Söhne. Ein anderer Name dieser Familie war Kortebock oder Possolt. Ein Johann Possolt von Seiferdau wird dann noch 1404 und 1430 erwähnt. In ihnen haben wir ohne Zweifel die Besitzer und Bewohner des Rittersitzes zu sehen. In den erwähnten Urkunden treten uns mehrere Söhne und eine Tochter des Nikolaus entgegen, woraus sich vielleicht erklärt, daß sich auch im südlichen Teil des Dorfes noch zu unserer Zeit ein Platz befand, worauf das Wohnhaus des Oberlehngutes stand, von einem Wassergraben umgeben. Es könnte sich auch hier um eine Anlage handeln, die in frühdeutsche Zeit zurückging. 1936 meldete der Lehrer Lamche weitere vorgeschichtliche Siedlungsreste, Münzfunde und frühdeutsche Scherben.

Die Seiferdauer Ritter stammten aus dem Geschlecht der Mesenau, nannten sich aber meist nach ihrem Besitz von Seiferdau. Bekannt sind uns 1327/34 Nikolaus von Siffridowe, 1346/92 Nikolaus von Sifridaw, 1392 dessen Brüder Hannus Possuld und Hannus Wynczik (= klein, winzig, es war also der jüngste). 1366 besaßen sie auch Rungendorf Kreis Schweidnitz. Ihre Schwester Euphemia heiratete um 1365 den Schweidnitzer Patrizier und späteren Bürgermeister Jakob Czacheris (Zacharias) und brachte als Mitgift das Gut Rungendorf in die Ehe.

Die Seiferdauer Ritter standen im Dienst des Herzogs von Schweidnitz. So hatte z.B. 1387 die Stadt Striegau der Herzogin Agnes von Schweidnitz die Steuerzahlung verweigert. Daraufhin ließ die Herzogin den Striegauern mitteilen, sie werde sie mit Gewalt dazu bringen. Ihre Ritter sagten nun der Stadt die Fehde an, lauerten ihren Bürgern und Untertanen auf den Landstraßen auf, überfielen sie, raubten sie aus und schädigten die Stadt, wo sie nur konnten. Unter den Parteigängern der Herzogin befand sich auch der Ritter Hannus Seiferdau. Am 30. Juli 1392 verkauften die Brüder Johannes Jungebusse und Johannes Pessold von Seiferdau das Dorf Thomitz Kreis Nimptsch an das Kapitel zum hl. Kreuz in Breslau. Auch aus ihrer engsten Heimat Seiferdau zogen sie um dieselbe Zeit weg. 1392 verkauften die Gebrüder Hannus Possuld, Hannus Winzig und Niklas dem Abte des Sandstifts die Seiferdauer Scholtisei mit der Gerichtsbarkeit, 12 kleine Hufen = etwa 192 ha groß, den Kriegsdienst zu Roß, den dritten Teil der Gerichtsgebühren. Mühle, einen Scheffel Weizen und einen Scheffel Hafer Zins, den 24 Bauernhufen gaben, sowie die Herrschaft über 5

<sup>4)</sup> Haus = mittelalterliche Bezeichnung für kleine Burg. Eintragung in das Striegauer Stadtbuch vom 28. Nov. 1365 betr. des Siegels des Herzogs Bolko II. von Schweidnitz: »czur Pycze off dem huse«, Pitschen am Pitschenberg Kreis Striegau (ab 1932 Kreis Neumarkt). Julius Filla, Chronik der Stadt Striegau 1889, S. 28.

Gärtner (Steller) für 600 Mark (Zur Orientierung: Damals kostete ein gutes Ritterpferd 7 Mark, ein Zugochse eine Mark). Die Mönche waren mit dem Abzug der Ritter einverstanden, denn das Verhältnis zu ihnen war nicht immer ungetrübt gewesen. Die von Abt Jodocus (1429 – 1447) verfaßte Chronik des Sandstifts versieht den Bericht darüber mit der Anmerkung: »Das ist hoffentlich zum Wohle des klösterlichen Friedens, weil sie (die Adligen) in Seiferdau fast mehr die Herren waren als das Kloster.«

Die Ritter selbst zogen von Seiferdau weg; wohin sich Hannus Winzig und Niklas wandten, ist unbekannt. Hannus Possuld ging nach dem benachbarten Rittergute Kämtchen, das ihm gehörte. 1465 wird ein Hannus Possuld von Seiferdau erwähnt, der 1480 Besitzer von Kämtchen und wohl der Sohn des älteren Possuld war. Seit dieser Zeit legten er und seine Nachkommen den Beinamen »von Seiferdau« ab, der ja nun auch nicht mehr stimmte, und nannten sich fortan Ritter von Mesenau. Sie blieben bis ins 17. Jh. in Kämtchen; 1655 wird dort ein Herr von Mesenau genannt, 1587 besaß Friedrich von Mesenau das Gut Kreisau, 1708 starb Hartwig von Mesenau unvermählt. Mit ihm starb das Geschlecht aus, das zuletzt Hartau Kr. Waldenburg in Besitz hatte. Dieses Gut fiel als offenes Lehen an den Staat, 1771 überließ man es dem Grafen Schaffgotsch.

Hannus Possuld der Ältere hatte Kämtchen in seinem Besitz, wohnte jedoch meist in Schweidnitz, wo er von 1404 bis 1422 die einflußreichen Ämter eines Kanzlers und Hoferichters bekleidete (iudex curiae et cancellarius Swidnicensis). Auch sein Sohn Hannus Possuld von Seiferdau ist 1465 als Schweidnitzer Hoferichter erwähnt. Desgleichen ließen sich noch andere Seiferdauer in Schweidnitz nieder, so besaß 1457 der Schweidnitzer Bürger Jakob Seifridaw ein Haus in der Langstraße.

Im 15. Jh. wird ein Nickel von Seyfridaw als Wohltäter einer Kirche in der Nähe von Schweidnitz genannt, desgleichen ein Michael Seyfridaw. Dieser besaß 1404 auch zwei Hufen in Würgsdorf Kreis Bolkenhain. 1404 amtierten als Zeugen in einer Urkunde des Landeshauptmanns von Schweidnitz-Jauer die Ritter Hannus Possuld Seyffredow und Hannus Wiltperg von Panckendorff (Penkendorf). Am 26.10.1416 fertigte Hannus Possuld, Hofrichter zu Schweidnitz, eine Urkunde des Landeshauptmanns aus und diente als Urkundenzeuge. 1458 kaufte Nickel Possult von Mesenau das Dorf Nitschendorf (Kr. Schweidnitz) von Thyme von Ronau auf Reußendorf (Kr. Waldenburg). 1481 ist Hannus Possuld vom Kämtchen genannt (Kr. Schweidnitz), der einen Zins auf dem Kretscham von Altenburg (bei Leukirch Kreis Breslau) besaß.

Am 9.10.1606 starb Herr Andreas Clemens aus Brieg in Seuverdaw (Seiferdau) und wurde in Schweidnitz beerdigt.

## Bauern

1382 hatte die Scholtisei zwölf Hufen (1348 zwölf, 1392 sieben freie und fünf Zinshufen). Im selben Jahre ging sie in den Besitz des Breslauer Sandstiftes über. Dieses schlug noch einige Güter hinzu, so daß die Besitzung schließlich 20½ kleine Hufen umfaßte = etwa 330 ha. Nun war die Scholtisei aber doch etwas zu groß geworden, und so teilte das Kloster das Ganze wieder in drei Teile, in das Oberlehnsgut zu 4½ Hufen, das Niederlehnsgut zu 10 Hufen und die Scholtisei zu 6 Hufen. Sie wurde nun an Klosterleute weiter vergeben. 1451 bestätigte der Abt dem Andreas Borwicz sein Vorwerk (Scholtisei) zu sechs Hufen und freie Schaftrift auch auf den Bauernfeldern. Der Zins, der ans Kloster zu entrichten war, betrug ein Schock Groschen. Ohne des Abtes Einverständnis sollte das Gut nicht geteilt oder zu Bauernstellen ausgesetzt werden. Beim Verkauf war es zuerst dem Abte anzubieten. Dies geschah 1483, wo George Borwicz sein Vorwerk dem Abte für 125 Mark verkaufte (eine Mark damals war der Preis für einen Zugochsen). Die Scholtisei bestand noch zu unserer Zeit, 1892 umfaßte sie 97 ha, 1937 = 125 ha.

Mit den beiden anderen Vorwerken, dem Ober- und dem Niedervorwerk, belehnte das Kloster wieder wie früher Ritter. 1481 waren es die Gebrüder Merin und Hannos von Zedlitz, die dem Pfarrer Niklas 1 Mark Zins zu einem »Seelgeräthe« aufließen (Gedächtnisgottesdienst). 1483 war alleiniger Besitzer Hanns Zedlitz von Seyfridau, der 1484 einen Zins auf Berthelsdorf Kr. Reichenbach dem Ritter Vicenz von Nimptsch verreichete. Jedoch behielt Hanns von Zedlitz Seiferdau nicht lange. Noch 1483 verreichete er zu einem »Seelgeräthe« dem Klosteramtmanne Peter Runge zu des Klosters Händen das Niedervorwerk mit 10 Hufen und vom Obervorwerk 2½ Hufen. Zwei weitere Hufen verkaufte er 1490 dem Nickel Schlaupitz. Noch zu unserer Zeit existierten diese beiden Lehnsgüter, das Obergut mit 116 ha, das Niedergut mit 133 ha Fläche. 1492 verkaufte Hanns Zedlitz von Seyfridau dem Ritter Vicenz von Nimptsch »gewisse jährliche Geschösser« (Abgaben, die er in Gröditz [Gräditz Kr. Schweidnitz] hatte).

Wohin sich Hanns von Zedlitz, der auch in Schweidnitz auf der Burgasse Haus und Hof besaß, hinwandte, wissen wir nicht, jedoch nannte er sich noch 1498, also acht Jahre nach dem Verkauf, immer noch Hans Zedlitz von Seiferdau. 1438 war auch die Schweidnitzer Patrizierfamilie von Sachenkirch Besitzer, ob des Ober- oder des Niedervorwerks, ist jedoch unbekannt.

Aus dieser Zeit sind auch die ersten Bauernnamen erhalten, 1498 Philipp Barttsch, Georg Milde, Clemens Pfeiffer, Hannus Crawse (Krause), Hans Schlaupitz. Diese fünf mußten schon damals eine ehrliche, arische Abstammung beglaubigen und erklären »mit aufgehobenen Fingern zu den Heiligen, wie recht ist, daß Anton Kestner von Hans Kestner, seinem Vater, und Margarethe, seiner Mutter, guten frommen Leuten, aus einem Ehebette recht ehrlich

geboren und aufrichtiger deutscher Art gekommen sei und habe sich samt seinen Eltern bei ihnen zu Seiferdau ehrlich und fromm, auch guten Gerichts gehalten, von denen sie nichts anderes als Ehre, Redlichkeit und alles Gute wissen«.

### **Die katholische Kirche**

Eine weitere Folge der Aussetzung des Dorfes zu deutschem Recht war der Bau einer Kirche, da das große Bauerndorf sich die Kosten einer Pfarrei ohne weiteres leisten konnte und die deutschen Bauern auch daran gewöhnt waren, die Kirche im Dorfe zu haben. Zwei Hufen (= 125 Morgen) gab man der Kirche als Widmut. Man baute sie wahrscheinlich kurz nach dem Mongoleneinfalle von 1241 und weihte sie dem hl. Nikolaus. Zu unserer Zeit hatte sie als Schutzpatronin die hl. Hedwig, die zur Zeit der Gründung noch gar nicht heilig gesprochen war und daher auch nicht Namenspatronin werden konnte. 1250 wird sie zum ersten Mal genannt und 1335 im Register des Galhard als in 'Sistridow' erwähnt, was wohl verschrieben für Siffridow ist. 1311 finden wir auch zum ersten Male den Namen des Pfarrers erwähnt, Bernhard von Seiferdau. 1399 ist Laurencius Plebanus in Syfridaw. 1481 amtierte der Pfarrer Niklas. In einem Verzeichnis der ganz oder teilweise zerstörten Dörfer aus dem Jahre 1641 wird Seiferdau nicht erwähnt, und ein Bericht von 1652 sagt nur, daß der Ort öfter von Soldaten beraubt worden und das Pfarrhaus ganz baufällig war. Da aber zur selben Zeit schon über die Hälfte des Ackers wieder bebaut wurde und auch die Kirche eine Anzahl Kirchengeräte besaß, waren hier die Verwüstungen wohl nicht so schlimm wie in anderen Orten. Nur den Pfarrer hatte man noch vor 1638 vertrieben. Die Pfarrei stellte man nach dem Kriege nicht wieder her, sondern schlug die Kirche als Filiale zu Kaltenbrunn.

Die heutige Kirche stammt wohl aus dem Anfang des 16. Jh. Die Kreuzgewölbe zeigen spätgotische Formen, Strebepfeiler fehlen, das Gebäude war aus Bruchsteinen erbaut. Zur Zeit der Reformation trat ein Teil der Bewohner zur neuen Lehre über, der größte Teil jedoch blieb katholisch. Die Kirche selbst war niemals evangelisch. Ihr Hauptaltar wurde 1613 erneuert, 1638 ist als ihr Patron der hl. Nikolaus genannt, 1652 jedoch die hl. Hedwig. Demnach weihte man die Kirche zwischen 1638 und 1651 neu. 1652 besaß sie drei Glocken, zwei Fahnen, eine Kasel, eine Albe, ein Humerale, einen vergoldeten silbernen Kelch, zwei Antependien, ein Meßbuch, vier zinnerne Leuchter. Das bedeutete für die kurze Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege, in dem alle Kirchen ausgeraubt worden waren, eine beachtliche Anzahl Kirchengeräte. Das Kirchendach bestand 1652 aus Holz. Auf dem Kirchhofe, der mit einer festen Mauer umgeben war, hatte man eine Anzahl Bäume angepflanzt. Den Gottesdienst an allen zweiten Sonntagen hielt 1652 der Zobtener, 1667 der Kaltenbrunner Pfarrer ab.

1810 wurde das Sandstift mit seinen Dörfern säkularisiert, seitdem waren die Pfarrer Weltgeistliche. Die Kirchenbücher reichten bis 1766 zurück.

Mitten im Dreißigjährigen Kriege wurde die Seiferdauer Kirche von Breslau aus visitiert. Sie war damals Filiale von Kaltenbrunn, dem hl. Nikolaus geweiht und hatte augenblicklich keinen eigenen Pfarrer. Wenige Jahre nach dem Kriege erfolgte eine erneute Visitation:

»Seufferdau 15.4.1652. Die aus Stein gebaute Kirche hat um den Hochaltar ein Gewölbe, das übrige (Langhaus) hat eine Decke aus Brettern und ein Dach aus Holz. Zu Ehren der hl. Hedwig geweiht, Filialkirche zu Caldenborn. Ein Tabernakel steht auf der Evangelienseite, keinesfalls wird dort das Allerheiligste aufbewahrt, wegen der Gefahr, da in diesem Orte kein Pfarrer wohnt. Zwei Altäre gibt es, von denen wenigstens der Hauptaltar geweiht ist. Das Taufbekken ist sauber, aber nicht verschlossen; das Weihwasser wird in einem Gefäß aufbewahrt, ist aber dem Kaplan Johann Georg Braitler aus Zobten anvertraut, der die Sorge für diese Kirche hat und abwechselnd Gottesdienst hält und für den Verschluß sorgt. Drei Glocken, zwei Fahnen, eine Kasel mit einer Albe, ein Humerale und einen vergoldeten Kelch aus Silber mit allen nötigen Gegenständen habe ich gefunden, zwei Antependien mit zwei Tüchern, zwei Flaschen für das hl. Öl, ein Meßbuch, vier Kerzenhalter aus Zinn mit den übrigen Gegenständen fand ich, auch wenn der Ort öfter von den Soldaten ausgeraubt worden war. Der katholische Ritus ist in Gebrauch, drei Paten sind zugelassen, man tauft in deutscher Sprache, der Ort hat meist Katholiken, ist aber mit Evangelischen gemischt. Als Widmut hat diese Kirche zwei Hufen Acker, das fast zusammengefallene Pfarrhaus ist zu erneuern; von 49 ½ Hufen empfang man einst ebensoviel Scheffel Weizen und ebenso viel Hafer, jetzt aber nur von 29 Hufen. (Demnach waren also 1651 etwa 20 Hufen noch nicht wieder bebaut. Das bedeutet im Gegensatz zu anderen Dörfern, die fast wüst waren (Wüste-Eckersdorf, Wüste Wiers/Wierischau), einen ziemlich raschen Wiederaufbau). Der Kirchschreiber Andreas Fuchs, noch nicht vereidigt, hat als Lohn jährlich zum Termin Philipp-Jakobus und St. Michael<sup>5)</sup> 51 Brote und 20 Groschen, und von den 49 ½ Hufen Gerste und Weizen, von jeder eine Garbe, die Oster- und Neujahrgeschenke und den dritten Teil der Gefälle. Die Kirchenväter Georg Gregorius und Hans Funcke, vereidigt, wiesen aus vorgelegten Registern nach, daß die Kirche in bar 2 ½ Taler besitzt und an gewissen Schulden 200 und an unsicheren Schulden 90 Taler Rhat.«

Am 4.10.1667 wurde die Kirche zum dritten Male visitiert. »Dieses Dorf gehört dem hochwürdigen Herrn Abt des Sandstiftes in Breslau, der auch das Patronatsrecht über diese Kirche, Filiale von Kaltenbrunn, besitzt. Die Kirche ist aus Stein gebaut und liegt auf einem Hügel. Sie hat über dem zerfetzten Schin-

<sup>5)</sup> Philipp-Jakobus 1. Mai; Michael 29. September.

deldach einen hölzernen Turm mit drei Glocken. Schindeln für die Reparatur sind vorhanden. Die Kirche ist zu Ehren der hl. Hedwig geweiht, das Kirchweihfest begeht man aber nach ihrem Fest. Der Hauptaltar ist würdig bekleidet, geweiht und kunstreich geschnitzt. In seiner Mitte sind die hl. drei Könige dargestellt, 1613 wurde er renoviert. Auf der Evangelienseite ist eine gemauerte Stelle, wo sich auf einem untergelegten Corporale ein kleines silbernes Ciborium nach Art eines Kelches, ähnlich einem Deckel, befindet und mit einem Baldachin aus Stoff verhüllt, darin drei geweihte Hostien niedergelegt sind. Auf der Epistelseite steht ein geschlossener Beichtstuhl in lebhaften Farben, in der Mitte der Kirche ein Taufbecken aus Stein; es enthält ein Kupfergefäß mit sauberem Wasser, darüber ein Türmchen, verfertigt von einem Kunstschmied und verschlossen. Bei dem Taufwasser steht ein altes entweihetes Altärchen, darauf eine Statue der hl. Jungfrau. Dort werden an der Wand einige Figuren aus Wachs sichtbar, es scheinen einstmalige Weihgeschenke hergeschickt worden zu sein! Der Triumphbogen um den Altar ist mit alten Gemälden geschmückt, davor hängt eine Statue der hl. Jungfrau mit einigen Engeln, an der Wand ein großes Kruzifix, eine einfache Kanzel, eine enge gewölbte Sakristei mit Fußboden aus Ziegeln und einer eisernen Tür. Darin fand ich in einem alten Schrank die heiligen Öle, einen silbernen Kelch mit den notwendigen Geräten, 4 Meßgewänder, 2 Alben, 1 Rochett, 1 römisch-katholisches Meßbuch, 1 Agende, 3 Antependien, 3 Decken und 2 Glöckchen, ein paar zinnerne Fläschchen, 2 Leinentücher, nämlich ein schwarzes und ein weißes. Diebe haben sich vor drei Jahren aus der Sakristei einiges geholt. In der Kirche befinden sich vier Leuchter aus Zinn und zwei Fahnen. Die Kirchhofsmauer ist aus Stein gebaut, der Kirchhof mit vielen Bäumen bepflanzt. Der Pfarrer ist derselbe wie in Kaltenbrunn, er hat hier ein Pfarrhaus mit zwei Hufen Acker. Dieser Kirche ist kein anderes Dorf zugeteilt. Der Pfarrer erhält aus Kaltenbrunn und Seiferdau jährlich 6 Malter Weizen und 6 Malter Hafer. Gottesdienst findet abwechselnd statt, der größte Teil der Dorfbewohner ist katholisch. Der Kirchschreiber Andreas Fuchs aus Lüben dient seit 11 Jahren, hat ein schlechtes Häuschen ohne Garten, von der Hufe zwei Garben und zwei Brote, von der Gemeinde eine schwere Mark, Neujahrs- und Ostergeschenke. Die Kirchväter, die Bauern Johann Funcke und Georg Gregor, wiesen ein Kapital von 120 kleinen Mark nach und an Bargeld 4 Mark. Die Kirche hat neun Gärtner (Steller), die den Erbzins entrichten, drei mit 8 Groschen, vier mit 12 Groschen, 5 mit 16 Groschen, von den übrigen einige mit vier Groschen. Die Kirche erhält zusammen jährlich an Kirchenabgaben 9 kleine Mark 8 Groschen. Die Kirchväter erhalten für ihre Arbeit nichts. Nach den nötigen Ermahnungen kam ich am selben Tage (4. Oktober 1667) nach Guhlau.«

Die Seiferdauer Kirche war also schon bald nach dem langen Kriege im Verhältnis zu anderen Kirchen des Kreises reich ausgestattet, die kirchlichen Geräte hatte wohl zum größten Teil des Sandstift aus Breslau nach dem Ort brin-

gen lassen. Von den Chorherren ist Fr. Michael Arlett näher bekannt. Geboren 1623 in Neiße, 43 Jahre alt, 18 Jahre Priester, 20 Jahre im Orden und in Kaltenbrunn und Seiferdau vier Jahre Pfarrer. 1667 wurde er im Breslauer Stift Prior und starb am 7.11.1670. 1724 war Pfarrer der Augustiner Joseph Thielisch. In der Parochie lebten 600 Katholiken und 34 Lutheraner.

### Die evangelische Gemeinde

Die wenigen Evangelischen von Seiferdau – 1845 waren es 68, 1867 = 123, 1885 = 116, 1925 = 208, 1929 = 222, hielten sich zur Friedenskirche nach Schweidnitz, benutzten jedoch bei Begräbnissen die katholische Kirche, bis sie 1888 eine eigene Kirchgemeinde errichteten und 1903 Kirche und Pfarrhaus bauten. Die neue Kirche wurde am 26.11. 1903 eingeweiht und 1904 endgültig von Schweidnitz getrennt.

Pastoren waren<sup>6)</sup>:

Rudolph Hugo *Preiser*, 1904 – 20. Geb. 25.4.1864 in Kapsdorf Kr. Trebnitz. Ord. in Breslau 26.3.1890. Pfarrvikar in Ratibor und Hultschin. 1894 P. in Malapane, 1.4.1904 in Seiferdau. † 19.11.1920. Verh. Hünern Kr. Trebnitz 4.12.1894 Erika Stark, Lehrerstochter aus Schebitz Kr. Trebnitz, † 1.6.1929 in Sorau. Drei Kinder. Die jüngste Tochter Sigrid war verh. mit Pastor und Superintendent Johannes Schulz in Schweidnitz.

Johannes Hermann Otto *Rudel*, 1921 – 27. Geb. 6.5.1882 in Jägerndorf Kr. Jauer. Vater Lehrer. Univ. Breslau, ord. in Breslau 26.6.1908. Pfarrvikar in Fellhammer und Weißwasser/Oberlausitz. 1910 P. in Pleschen (Posen), 1911 P. in Merschwitz Kr. Lützen. 1915 Konradswaldau Kr. Landeshut. 1921 Seiferdau, 1927 Nieder-Cosel/Oberlausitz. 1932 Alt Kohlfurt. Nach 1945 P. in Sausenhofen bei Gunzenhausen. Em. 1.12.1950, † 23.1.1952 in Gunzenhausen. Verh. 18.5.1910 mit Martha Mückner, 4 Kinder. Sohn Hans-Ulrich, geb. 1916, † Dez. 1982 als Oberst a. D., beigesetzt in Dornhausen bei Gunzenhausen.

Johannes *Kilger*, 1928 – bis zur Vertreibung. Geb. 29.5.1884 in Deutmannsdorf Kr. Löwenberg, Vater Pastor. Ord. in Breslau am 7.11.1912. Vom 1.4.1913 bis 30.4.1928 Pastor in Falkenhain Kr. Schönau. Ab 1.5.1928 Pastor in Seiferdau, verh. 1914 mit Susanne Uhlig, 5 Kinder. Nach 1945 in Leuzendorf Kr. Crailsheim (Württemberg), † 2.11.1960 in Oberstrotzingen bei Ulm.

Die Pfarrstelle Seiferdau wurde abwechselnd von Gemeinde und Konsistorium besetzt. Zu der Pfarrei, die (1925) 1197 Mitglieder umfaßte, gehörten Seiferdau mit 208 Evangelischen und einer evangelischen Schule, Birkholz mit 194 Ev. und einer ev. Schule, Groß Merzdorf mit 154 Ev., Klein Bielau mit 37 Ev., Kaltenbrunn mit 72 Ev., Krotzel mit 8, Kärtchen mit 233 Ev. und einer ev. Schule, Stäubchen mit 58, Stephanshain mit 294 Ev. und einer Schule.

<sup>6)</sup> Die Angaben über die Pastoren hat mir Johannes Grünwald zur Verfügung gestellt.

1904 bestimmte der Gustav-Adolf-Verein eine größere Summe zum Bau der evangelischen Kirche in Seiferdau. Man errichtete sie auf dem Grundstück des Erbscholtiseibesitzers Jerchel auf dem Berg oberhalb der katholischen Kirche, dort, wo einst die Windmühle gestanden hatte. Mit ihrem spitzen Turm und hellen Ziegeln war sie weithin zu sehen. Die Besitzer der Rittergüter in den eingepfarrten Dörfern, die meist evangelisch waren, halfen beim Bau der Kirche; besonders stark setzte sich auch der Ziegeleibesitzer Willner in Seiferdau dafür ein, desgleichen beteiligten sich die Gutsbesitzer an der Ausschmückung der Kirche. »Das Kreuz im Altarraum ist ein kunstvolles Schnitzwerk aus Oberamergau, die Kronleuchter wurden gestiftet. Baronesse Elisabeth von Zedlitz-Leipe in Kämtchen hat eigenhändig die Bibelsprüche an den Emporen gemalt und gebrannt. Welch ein Zeichen ihrer großen Liebe zum Gotteshause! Als ich am 1. Mai 1928 als Nachfolger meiner Vorgänger, Pastor Preiser und Pastor Rudel, im Seiferdauer Pfarrhaus meinen Einzug hielt, stand der Kirchberg mit dem Pfarrgarten in schönster Blüte, ein Sinnbild jener glücklichen Zeit, die wir erlebten. Dem Gemeindegemeinderat gehörten damals an: Rittergutsbesitzer Freiherr von Zedlitz-Leipe, Lehngutsbesitzer Weihrauch in Seiferdau, Rittergutsbesitzer von Dresky in Birkholz, Rittergutsbesitzer von Lieres und Wilkau in Stephanshain und Amtsvorsteher und Gutsbesitzer Zimmer in Stephanshain« (J. Kilger)<sup>7)</sup>.

### Bevölkerung

Die Zahl der Seiferdauer Bauern ging mit der Zeit zurück. 1576 waren von den 30 Bauern der Gründerzeit noch 23 mit 35½ Hufen da, 1785 nur noch 17. Dafür zählte das Dorf 6 Stellenbesitzer und 19 Häusler. Man hatte also wohl einige Bauerngüter zu Stellen verkleinert und aufgeteilt. 1785 betrug die Zahl der Einwohner 308, 1845 waren es 495 Personen, 1939 waren es 609. Sehr alt war die katholische Schule, die schon 1785 bestand. Wahrscheinlich hat der 1667 erwähnte Kirchenschreiber damals schon etwas Unterricht gehalten.

Eine Statistik von 1845 schildert Seiferdau wie folgt: 1209 Siffridow, Post Schweidnitz und Zobten. Besitzer einst Sandstift Breslau, nun königlich. Rentamt Schweidnitz, Land- und Stadtgericht Zobten, zivil und crim. pro fisco. 42 Häuser, 1 Freischoltisei, 2 Lehngüter, 495 Einwohner (68 Ev.), diese zu Schweidnitz. Eine katholische Mater adjuncta (ehemals selbständige Pfarrkirche) zu Kaltenbrunn, Archipresbyterat Költtschen, eingepfarrt Seiferdau. Gottesdienst wechselnd mit der Pfarrkirche (zu Kaltenbrunn). Eine kath. Schule, ein Lehrer, Collator königlich und fürstbischöflich. Schulinspektor Schweidnitz. 1 Öl-, 1 Wasser-, 1 Windmühle. 17 Handwerker, 1 Krämer, 1258 Rinder, 1783 Merinoschafe, 1 Ziegelei des Lehngutsbesitzers Horstig brannte 1840 Flachwerke 400000 Stück.

<sup>7)</sup> G. Hultsch, Schlesische Dorf- und Stadtkirchen, 1977, S. 353f

1885 heißt es: Seiferdau 844 ha, davon 699 Acker, 81 Wiesen, 58 Wald, Ev. zu Schweidnitz, Kath. zu Kaltenbrunn, 68 Häuser, 625 Einwohner, darunter 116 Ev. und 508 Kath. Amtsgericht Schweidnitz. Im Handbuch des Grundbesitzes von 1892: Seiferdau Erbscholtisei: 97 ha, Heinrich Jerschel, Hauptmann a.D., Besitzer. Seiferdau Niederlehngut: 133 ha, Ziegelei, Besitzer Martin Willner in Breslau. Seiferdau Oberlehngut: 116 ha, Besitzer Ernst Weihrauch. 1929: M.a. (Mater adjuncta) Seiferdau, S. Hedwigis, 4 km, Kath. 346 Prot. 222. Als Pfarrkirche erwähnt 1250. jetz. Kirche wahrscheinlich Anfang d. 16. Jh., got., konsekr. Dedic. Dom. 11. Oct. Bis 1810 den Augustiner-Chorherren in Breslau gehörig. Kirchenbücher seit 1766. 1 kath. Schule, 2 Klassen, 46 kath. Schüler, 1 kath. Lehrer, Koedukation, Kirchenamt organisch Turnus stab. Patron der Kirche: Fiskus.

1937: Nieder Lehngut mit Gut Nr. 59. Besitzer Walter Rau, Fabrikbesitzer und Landwirt auf Basthorst bei Crivitz (Mecklenburg). Verwaltung W. Rau'sche Gutsverwaltung Nieder Lehngut, Inspektor Gerhard Köbe, ein Assistent. Fläche 200 ha. Erbscholtisei Nr. 7. Besitzer: Artur Jerchelsche Erbgemeinschaft, Familienbesitz seit 1821. Bevollmächtigte Frau Elfriede Jerchel, 1 Beamter. Fläche 125 ha, Bäckerei (verpachtet). Lehngut Nr. 2: Besitzer Emil Weihrauch, Fl. 115 ha. Dazu die 5 Bauerngüter Paul Opitz (Fl. 43 ha), Hermann Geike (Fl. 38, 64 ha), Paul Reiprich (28 ha), Heinrich Klose (Fl. 32,5 ha), Alfons Riese (Fl. 25 ha).

### Flucht und Vertreibung

Im Januar 1945 berührte der große Flüchtlingsstrom auch Seiferdau. In einer grimmig kalten Nacht beherbergte das Dorf gegen 3000 Flüchtlinge. In der Nacht vom 12. zum 13. Februar meldete die im Pfarrhause einquartierte Nachrichtentruppe das Herannahen von 35 russischen Panzern in Richtung Groß Merzdorf. Das war das Signal zum Abmarsch, Pastor Kilger selbst alarmierte das Dorf, und im Morgengrauen zogen gegen 30 Gespanne in Richtung Groß Merzdorf, Schweidnitz, Ober Weistritz nach dem Gebirge und der Tschechoslowakei zu. Das Jahrbuch für evang. Kirchengeschichte Schlesiens Band 1953 brachte den Bericht über den Zug durch die Tschechoslowakei von Pastor Kilger, auf den hier verwiesen werden kann. In der Tschechoslowakei löste sich nach furchtbaren Drangsalierungen der Zug auf, ein Teil von etwa 500 Männern, Frauen und Kindern wurde aus der Gegend von Pilsen mit 20 amerikanischen Lastwagen nach Württemberg gebracht, ein weiterer Teil kehrte nach Seiferdau zurück und wurde am 7. August und 9. Oktober 1946 in die sowjetisch besetzte Zone ausgewiesen.

Über die Zeit nachher liegen einige Berichte vor. Pastor Kilger (1955): »Auch die Kirche ist ausgeplündert worden (wie das Pfarrhaus); wie mir später

berichtet wurde, sind die Orgel, die Kanzel, die Kronleuchter und das Altarkreuz entfernt worden. Das Dach hat Schaden gelitten«<sup>7)</sup>. 1964: »Die evangelische Kirche ist völlig ausgeplündert und dem Verfall preisgegeben«. 1974: »Die katholische Kirche befindet sich in gutem Zustand, von der evangelischen stehen nur noch die Außenmauern. Das Pfarrhaus dient als Schule oder Kindergarten«<sup>8)</sup>! »In Seiferdau sind alle Felder gut bestellt. Gelitten haben die Wohnhäuser von Weihrauch und Jerchel, vom Eisenberger Hof ist nur ein Schutthaufen übriggeblieben. Verfallen ist die schöne evangelische Kirche. Die Glocken und Orgel sollen nach Danzig gekommen sein. Die Bänke sind herausgerissen, ebenso die Eingangstür, deren Reste auf den Treppenstufen liegen. Im Dach klafft ein drei Meter großes Loch«<sup>9)</sup>. »Bereits in der Nr. 7 (Juli 1974) mußten wir vom beklagenswerten Zustand der einst so schönen Evangelischen Kirche von Seiferdau berichten. Nun ist in die verfallene Kirche noch der Blitz eingeschlagen und hat sie völlig abbrennen lassen. Die Reste des zerstörten Mauerwerks wurden von den Polen als willkommenes Baumaterial abgebrochen, so daß nun auch die Seiferdauer Kirche wie so viele evangelischen Dorfkirchen im Kreise Schweidnitz der Vernichtung anheimgefallen ist«<sup>10)</sup>.

### Verzeichnis der wichtigsten Quellen und Literatur

*Adler*, Hermann, Älteste Geschichte der am Fuße des Zobtenberges liegenden Dörfer des Augustiner-Chorherrenstiftes auf dem Sande in Breslau, Breslau 1871–73.

*Gemeindelexikon* der Provinz Schlesien 1885.

*Gerhard*, Walter, Die Zobtenlandschaft, das Herz Schlesiens, 1955

*Handbuch* des Grundbesitzes, Provinz Schlesien, 1892

*Heyne*, Johannes, Dokumentierte Geschichte des Bisthums und Hochstiftes Breslau, 3 Bände, 1860, 1864, 1868.

*Hultsch*, Gerhard, Schlesische Dorf- und Stadtkirchen, 1977 (Das Evangelische Schlesien, Band 7), dort auch Innen- und Außenansicht der ev. Kirche in Seiferdau S. 688/89.

*Jungnitz*, Joseph, Visitationsberichte der Diözese Breslau, Archidiakonat Breslau, 1902.

*Knie*, J.G., Alphabetisch statistisch-topographische Übersicht der Dörfer und Städte Schlesiens, Breslau 1845.

*Kuhn*, Walter, Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte, 1971, darin: Die Besiedlung des Zobtengebietes S. 63 – 78.

*Lutsch*, Hans, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, Bd. 2; Die Landkreise des Regierungsbezirks Breslau, 1889.

<sup>8)</sup> Tägliche Rundschau 1974 Nr. 6, S. 3

<sup>9)</sup> Tägliche Rundschau 1974, Nr. 7, S. 11

<sup>10)</sup> Tägliche Rundschau 1975 Nr. 2, S. 10.

- Maleczynski*, Karol, Codex diplomaticus nec non epistolaris Silesiae, 3 Bände 1956, 1959, 1964.
- Menzel*, Josef–Joachim, Jura ducalia, Die mittelalterlichen Grundlagen der Dominalverfassung in Schlesien, 1964.
- ders.* Die schlesischen Locationsurkunden des 13. Jahrhunderts, 1977.
- Michael*, Edmund, Das schlesische Patronat, Beiträge zur Geschichte der schlesischen Kirche und ihres Patronats, 1923.
- Moepert*, Adolf, Die Ortsnamen des Kreises Neumarkt, (1935) (Einzelschriften zur schlesischen Geschichte Bd. 13).
- Neuling*, Hermann, Schlesiens Kirchorte und ihre kirchlichen Stiftungen bis zum Ausgange des Mittelalters (1902).
- Realhandbuch* des Bistums Breslau Teil 2 (1929). *Regesten* zur schlesischen Geschichte, 8 Bände (1884–1925).
- Regesty Śląskie* 1343–1348), Tom I 1975.
- Schlesisches Urkundenbuch*, 2 Bände, 1963–1971, 1977.
- Schlesisches Güteradreßbuch*, 15. Auflage 1937.
- Stenzel*, G.A., Chronica Abbatum B.M. Virginis in Arena, Scriptores Bd. II 1839.
- Tägliche Rundschau*. Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, ab. Jg. 1952.
- Treblin*, Martin, Beiträge zur Siedlungskunde im ehemaligen Fürstentum Schweidnitz (1908).
- Weczerka*, Hugo, Handbuch der historischen Stätten, Schlesien (1977).
- Zimmermann*, Fr. A., Beyträge zur Beschreibung der Provinz Schlesien, Band 5 (1785) – Meßtischblatt Weizenrodau Nr. 5165.